



## Fasziniert von Form und Farbe

Das uralte Handwerk des Stukkateurs erlebt eine echte Renaissance. Klaus Stuckert aus Hannover will dabei nicht nur restaurieren, sondern auch die eigene Kreativität und Phantasie mit ins Spiel bringen.

Prachtstücke sind sie beide, die altrömischen Grazien und die marmorierte gewendelte Säule, die Klaus Stuckert mit drei weiteren Stukkateuren geformt hat.



Im Lager finden sich experimentelle Arbeiten wie das Modell zu einer Deckenleuchte.

Wenn der Stukkateurmeister mit der flachen Hand über die glatte Oberfläche der gewendelten Säule streicht, dann beginnen seine Augen zu leuchten. Wie Marmor glänzen die fließenden Streifen in Grau-Blau im matten Scheinwerferlicht. Vier Stukkateurmeister haben ein ganzes Wochenende damit verbracht, eine solche Säule zu schaffen, die in der Fachliteratur nirgends beschrieben ist. Und sie spiegelt wider, was Stuckert wie kaum ein anderer in Norddeutschland beherrscht: Die Verknüpfung von zeitgenössischen Arbeitstechniken, altem Handwerk und kreativem Potential.

Dabei hatte alles einmal ganz anders begonnen. Der 35jährige, gebürtig aus Damme am Dümmer See, absolvierte eine Malerlehre und anschließend eine Fachausbil-

zwei Innungen in den Kammerbezirken Hannover und Osnabrück-Emsland, so gibt es allein in Baden-Württemberg 43 an der Zahl.

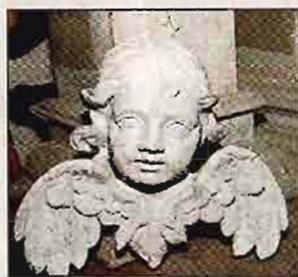
„Daß ich mich selbstständig machen würde, war eigentlich seit der Lehre klar“, erinnert sich der Wahl-Hannoveraner. Doch zunächst versuchte er, so viel Wissen wie möglich zu speichern. „Ich habe viele gute Restauratoren kennengelernt“, erzählt er. „Und das meiste über die Praxis mitbekommen.“ Im gesamten süddeutschen Raum, dem Elsaß und der Schweiz war er unterwegs, ehe er den Schritt zur Meisterschule wagte. Seit vier Jahren hat er seinen eigenen Betrieb in Hannovers Südstadt, beschäftigt zwei Gesellen und zwei Auszubildende und darf sich über Mangel an Kundschaft nicht beklagen.

leimt, Pigmenten und jeder Menge Schweiß zusammengemührt wird. Der Stukkateur muß nämlich achtmal schleifen und spachteln, ehe der richtige Effekt erzielt ist.

Dabei ist dem jungen Meister vor allem eines wichtig: Er will durchaus Vergangenes erhalten oder wiederherrichten. Er will aber den Stuck auch von seinem „Muff“ befreien, unter dem er nach Stuckerts Meinung angesichts schwülstiger und überladener Deckenornamente aus der Gründerzeit zu leiden hat. Deshalb bekommen interessierte Kunden bei ihm die volle Bandbreite der Gestaltungsmöglichkeiten mit Gips und Gipskartonplatten vor Augen geführt. „Wir erstellen erst einmal ein Raumkonzept“, erklärt Stuckert. Ist schon Stuck vorhanden, so läßt sich auf dieser Basis aufbauen. Aber das ist nur bei der Hälfte seiner Aufträge so.

Beim modernen Innenausbau werden die Gestaltungsmöglichkeiten in Gips durch die beachtliche Vielfalt von Anwendungen des Trockenbaus erweitert. Wer

Das Rabbit-Verfahren, das um 1900 entstand und mit dem sich bei fast jedem Hausflur auf Streckmetall-Basis ein Gewölbe nachempfinden läßt, kann man schon beim Eintritt in Stuckerts Werkstatt bis auf die Grundkonstruktion kennenlernen.



Wie aus einer anderen Zeit: Putte mit Flügeln. Fotos (7): Fricke



Erstarrter Gips in weichen Formen macht die Wandleuchte zu einem optischen Genuß.

2500 Jahre alt ist die Stuccolustro-Methode, bei der der Gips vom Marmor nur noch für den Experten zu unterscheiden ist. Gesumpfter Kalk wird dabei mit Marmorresten gemischt und auf die Wand aufgetragen. Anschließend wird Seifenlauge mit Pigmenten angerührt und das Ganze auf den Putz aufgemalt. Nachdem die Beschichtung eingebügelt und gewaschen ist, glänzt die Kopie wie das edle Gestein aus Carrara.



Nofretete-Büsten aus Gips eignen sich auch als Unterkonstruktion für eine Tischplatte.

dung zum Gestaltungstechniker. Während der Ableistung des Zivildienstes half er bei Malerrestaurierungen im Süddeutschen und lernte im Hochschwarzwald den ersten Stukkateurmeister kennen. „Später beim Kunststudium in Vechta habe ich dann das erste Mal richtig mit dem Material Gips gearbeitet“, erzählt Stuckert.

Mitte der achtziger Jahre lernte er den Landesinnungspräsidenten von Baden-Württemberg kennen, bei dem er eine zweijährige Ausbildung abschloß. Daß er gerade im Süden Deutschlands landete, ist kein Zufall: Dort ist die Zahl der Stukkateure wesentlich höher als im Norden. Finden sich in Niedersachsen gerade einmal

Die ganze Palette des Angebotes in Stuck-, Putz- und Trockenarbeiten findet sich im Ausstellungsraum gleich neben der Werkstatt. Arbeiten mit Gipskartonplatten, Säulen, Paläster, Kassetten, Deckenornamente, Oberflächen mit Stoffbespannung oder Seabeintagen in Messing, mit Lasuren, Spachtel oder Blattgold verzierte Flächen – alles ist bei Stuckert in natura zu bewundern. Nicht zuletzt der aus dem Barock stammende Stuckmarmor, der aus Gips, Knochen-

sich für seine Alt- oder Neubauwohnung etwas Feines leisten will, dem entwirft Stuckert in Absprache zum Beispiel eine Deckenornamentik, manchmal samt Seitenprofil inklusive Leisten am Boden oder auf der Wand. Die wiederum könnte mit Stoff bespannt und mit Leuchten verziert werden, die im filigranen Aufbau die Leichtigkeit des Lächens aufnehmen. Die Verbindung von Stuck und Gipskarton setzt des Gestaltungsphantasien keine Grenzen.

Trotz aller Kreativität steht das fachliche Können im Mittelpunkt. „Wir sind keine Künstler, wir sind Handwerker“, stellt Stuckert klar. Traditionelle Handwerkstechniken werden mit der modernen Arbeitsweise des Stukkateurs verbunden.



Der Stukkateurmeister bei der Feinarbeit am Zugflügel.

### Spaß an der Herausforderung

Die Experimentierfreude des jungen Stukkateurs hat sich herumgesprochen. Viel Lob bekam Stuckert für die Wiederherstellung einer Rokoko-Decke auf einem Gutshof nahe Cuxhaven. Dabei mußten ganze Teile ersetzt werden. Vielbeachtet verlief die Restaurierung von vier Steinköpfen samt Fassadengestaltung an einem Wohnhaus in der hannoverschen Liebigstraße, die der Handwerksmeister im vorigen Sommer übernommen hatte. Die Originale waren so schwer geschädigt, daß Stuckert und seine Mannschaft sie originalgetreu nachbauen mußten.

Die Fachhochschule Clausthal-Zellerfeld wandte sich ebenfalls an den Experten aus der Leinesradt. Sie hatte einen Ofen so nachgebaut, wie er vor Hunderten von Jahren zur Gipsherstellung genutzt worden ist. Stuckert testet nun diesen Gips auf seine Verwendungsfähigkeit, um der Denkmalpflege wichtige Hinweise zu geben. Neuestes Projekt ist die Zusammenarbeit mit dem bekannten Künstler Timm Ulrichs. Er beauftragte Stuckert mit der Erstellung von 25 Gips-Bilderrahmen, die aus seinem eigenen Gesichtsprüfprofil gestaltet sein sollen.

Die klassische Abformtechnik hat Stuckert in der bekannten Berliner Gipsformerei gelernt. Heutzutage wird in der alltäglichen Praxis mit Kunststoff gearbeitet. Nach dem Abwaschen des Originals wird vorsichtig Silikon aufgebracht, das wiederum von Gips ummantelt wird. Und schon ist die perfekte Negativform fertig.

„Es ist schon enorm, wie scharf Gips abbilden kann“, deutet der Stukkateur auf kleinste Figuren auf einem Einzelstück. Für ihn ist das Material der ideale Werkstoff, seine Ideen umzusetzen. Und dabei gilt es, schnell und exakt vorzugehen: „Wenn man 70 Liter Gips im Kübel hat, muß man sich schon ganz schön spüren, bevor er abbindet.“ Bei der Rekonstruktion sei das Entscheidende, die Einstellung zum Objekt zu finden: „Das Problem ist, die Sprache des Stukkateurs nachzuspüren, dessen Werk man bearbeitet.“

Ansonsten läßt er es gern darauf ankommen: „Wir experimentieren viel herum, und das macht einfach Spaß.“ Von den Anwendungsbereichen her sei Gips eben äußerst vielfältig: „Und da alle Möglichkeiten auszuschöpfen, das ist schon sehr spannend.“ Christoph Fricke